

Benjamin Schaarschmidt

SCHOCKEN

Roman

Wahrheit ist wie
Ein zärtlicher Augenblick
Eine vergängliche Illusion
Jedes Narrativ auch eine Lüge.

Chemnitz,
ein Abbruchhaus,
an einem der ersten Januartage
des Jahres 1928

1

Wie Sascha da so im Dunkeln und bei Eiseskälte hinter der Tür hockte und bereits seit einer halben Stunde versuchte, langsam und ganz ruhig und gleichmäßig zu atmen, kam immer wieder die Angst in ihm hoch, dass er es irgendwann nicht mehr schaffen würde.

Wie lange hatte er die Gedanken daran verdrängen können? Eine Minute? Zwei? Fünf? Es war auf keinen Fall länger als das.

Irgendwann würde ihn die Kraft verlassen. Die Füße und Beine würden erst steif werden, und dann einschlafen. Wenn es richtig dumm lief, dann würde er hier wahrscheinlich irgendwann einfach zusammensinken, wie ein nasser Sack. Dann wäre Sense. Auf jeden Fall würde er anfangen zu schwitzen. Seine Nasenspitze kribbelte schon seit einigen Minuten.

Es kostete ihn unmenschlich viel Überwindung, der Versuchung nicht nachzugeben.

Aber er durfte sich nicht die kleinste Bewegung erlauben. Entweder würde er sonst mit seinen Armen gegen die Tür stoßen oder die morschen Dielen unter seinen Füßen würden knarzen. Er hatte bereits jede denkbare Variante, lautlos mit einem seiner Arme oder gar einer seiner Hände an seine Nase zu kommen, gedanklich durchgespielt. Aber er kam immer zu demselben Ergebnis. Es war unmöglich. Unmöglich, einen seiner Arme zwischen der Tür und der Wand an seinem Körper entlang nach oben zu ziehen, ohne dass ein Ellenbogen dabei gegen die Tür stoßen würde. Er musste sich auf das Atmen konzentrieren.
Atmen. Ruhig atmen!

Die Gedanken ratterten durch seinen Kopf -

Wie lange sollte das hier noch gehen? Was, wenn der Körper irgendwann einfach nicht mehr gehorcht. Zittern, niesen, husten. Am Ende erlischt das kleine Licht deines kümmerlichen Lebens wegen sowas. Wie beschissen kann dir das Leben mitspielen. Oder war das Gott? Gott, der dir mit seiner Art von Humor unmissverständlich auf deinem letzten Weg mitgeben will, was er von dir und dem, was du aus deinem Leben gemacht hast, hält. Scheiß auf Gott. Entweder hilfst du mir oder du lässt es eben bleiben.

Beim Beten war er noch nicht angekommen. Noch hatte Wut die Oberhand. Wut auf sich selbst. Wut auf den Typen, der da draußen auf ihn lauerte und ihm nichts Gutes wollte. Wut auf alles und jeden, der ihn in seinem Leben auf diesen Weg geschubst hatte.

Ein Weg, der jetzt in erbärmlicher Hockstellung, in einem Abbruchhaus, in einer dunklen Ecke, hinter einer Tür zu Ende zu gehen drohte. Die einzig noch unbeantwortete Frage war, wer zuerst aufgeben würde. Er oder dieser Typ, der ihm bis hierher zwar unauffällig, aber dennoch nicht unbemerkt gefolgt war. Wie hatte er nur so dumm sein können. Wenn etwas zu gut lief, dann hatte es immer einen Haken. Hinterher ist man immer schlauer.

Weiter brachten ihn diese Gedanken nicht. Sie beruhigten nicht. Sie zeigten auch keinen Ausweg auf.

Aber die Gedanken hatten ihre Berechtigung, natürlich. Dass er in diese Lage geraten war, hatte er nur sich selbst zu verdanken. Und er hatte es verdient. Diese Gier nach einem Leben, das mehr als Existieren wäre. Er wusste sein ganzes Leben lang schon, dass ihm sowas nicht zustand. Warum hatte er sich nicht einfach irgendwann damit abgefunden gehabt... Jedes Mal dieser Widerstand gegen eine